

der Fünfziger Jahre unsere Städte trotz vieler Verluste und Veränderungen bereit halten. So ist der Band also ein Geschenk im dreifachen Sinne: eines für die kunstinteressierten Menschen im Land, eines für das Land selbst; vor allem aber darf es am 24.12. eines für diejenigen sein, die immer noch nicht wahrhaben wollen, wie gestaltreich und kunstvoll die Architektur in der ersten Nachkriegsphase tatsächlich war.

Haben wir nicht gelegentlich und allzu lange die Nase gerümpft, wenn die Sprache auf die Wohnwelt der Nachkriegsgeneration kam? Nierentisch, Gummibäume, Blumenfenster, Messinggriffe und vieles mehr ... Und auch mit der Architektur wussten lange Zeit nur wenige etwas anzufangen. An ihr konnte man sich nicht so gut reiben wie etwa an der Postmoderne in den 1980er-Jahren. Und dann – sei es aus einem Nostalgiegefühl heraus oder aus echter Erkenntnis – fanden wir heraus, wie wunderbar leicht und offen diese Architektur im Kleinen wie im Großen sein kann und dennoch höchst funktional zugleich, wie unpräzise sie vor allem ist, meist stilllos in ihrem allerbesten Sinne, nämlich nicht verkrampt auf der Suche nach irgendwelchen national- oder kulturgeschichtlichen Verknüpfungen, sondern eine neue Schlichtheit und Eleganz repräsentierend, die nach 1945 auch dringend geboten war. Und dann stellten wir ebenfalls fest, dass dieser neue Stil, der keiner sein wollte, bei genauem Hinsehen eben doch historische Bezüge aufwies in eine andere Phase der Stilüberwindung dreißig Jahre zuvor: die Zwanziger Jahre. Man denke nur an den Kanzlerbungalow in Bonn, der ohne Mies van der Rohe gänzlich un-nationalistischen Deutschland-Pavillon von 1929 in Barcelona kaum denkbar ist.

Wie das vorliegende Buch anschaulich macht, besteht die dritte Erkenntnis darin, dass die Baukunst der 1950er-Jahre Außen- und Innenarchitektur gleichermaßen war, dass sie – wie es uns die rüde verfolgten Bauhaus- und Werkbunddesigner schon Jahre zuvor aufgetragen hatten – je nach Aufgabenstellung von innen nach außen entwickelt war, dass hier

nicht schöner Schein um seiner selbst Willen, oder um eine Staatsidee zu repräsentieren, vorgeblendet wurde, sondern Form, Funktion, Farbe, Material, Lebensraum und Mensch ineinandergreifen, weshalb Hendrik Leonhardt in seinem einführenden Aufsatz ... *mehr als Nierentisch und Milchbar* auch zu Recht den Begriff *Gesamtkunstwerk* verwendet.

Vor die Aufgabe gestellt, zum Landesjubiläum kein erschöpfendes Inventar, sondern einen räumlich wie inhaltlich weit ausgreifenden Überblick über die verschiedenen Bauaufgaben und Umsetzungen anhand weniger, aber herausragender Beispiele zu geben, entstand dieses Buch. Es ist ein prachtvoller Bildband geworden mit aktuellen Innen- und Außenaufnahmen von rund 60 Objekten jener Epoche, die vom Wohnhaus bis zur Tankstelle, vom Fernsehturm bis zum Friedhof, vom Konsulat bis zur Kirche, von der Fabrik bis zur Schleuse, vom Kino bis zum Landratsamt, von der Schule bis zum Gefallenendenkmal, von der Festhalle bis zum Hallenbad reichen und die gesamte Bandbreite nahezu aller möglichen Aufgaben repräsentieren. Erläutert werden die Leistungen der Bau- und Bildkünstler durch die ausführlichen Begründungstexte zur Kulturdenkmaleigenenschaft, die Hendrik Leonhardt, wo es erforderlich war, in eine für ein breites Publikum lesbare Sprache übertrug.

Was tut sich einem hier nicht alles auf? Glas- und Wandmalereien in einer seit dem Mittelalter und der Barockzeit nicht mehr gekannten Ausdruckskraft, wie im Badehaus Badenweiler, im Heidelberger Hauptbahnhof, im Friedrichshafener Rathaus, in der Karlsruher Konradskirche oder in St. Ludwig zu Freiburg; vermeintlich banale Funktionsbauten, die in den Händen ihrer Schöpfer zu Skulpturen wurden, wie eine Tankstelle in Freiburg, eine Straßenbahn-Wartehalle in Karlsruhe oder zwei Ländebauten am Bodensee; zahlreiche Schulen, Industrie- und Verwaltungsgebäude, die eine lange unterdrückte Materialgerechtigkeit in Beton, Stein, Glas und Metall zeigen; sowie schließlich herausragende

Sakralbauten mit faszinierenden Licht- und Raumwirkungen.

Es mag schon richtig sein, dass von den unzähligen architektonischen Missgriffen jenes Jahrzehnts keine Rede ist, obwohl auch sie ein Teil der Epoche sind. Auch kommt nur zwischen den Zeilen zur Sprache, dass für manches 1950er-Jahre-Highlight eines aus einer früheren Zeit verlorenging. Doch dies ist nicht die Aufgabe eines Jubiläumsbandes. Stattdessen macht das Buch richtiggehend Lust, sich zunächst anhand der Bilder und Texte auf eine ausgedehnte Entdeckungsreise durch unser Land zu begeben, um diese Entdeckungen beim nächsten Halt in einem Bahnhof, beim Konzertbesuch oder Badeaufenthalt, beim nächsten Vortrag im Sitzungssaal des Rathauses oder der Aula in der Schule, im Finanzamt oder gar in der eigenen Firma zu erweitern. Aus gutem Grund weist Claus Wolf in seiner Einführung darauf hin, dass es sich hier zwar nicht um Burgen, Schlösser oder Klöster, aber dennoch um Kulturdenkmale handelt und mithin um *unser kulturelles Erbe*. Bernd Langner

Amalie Föföel (Hrsg.)

Die Kaiserinnen des Mittelalters

Verlag Friedrich Pustet Regensburg
2011. 352 Seiten mit 16 zum Teil farbigen Abbildungen. Gebunden mit Schutzumschlag €34,90.
ISBN 978-3-7917-2360-0



Die mittelalterliche Welt war eine patriarchalische Welt. Männer bestimmten über das weltliche und kirchliche Leben, Kaiser und Papst standen im Mittelpunkt, Frauen, selbst Kaiserinnen, hatten im Wesentlichen nur untergeordnete Funktionen. Die Dominanz der Männer prägte das Bewusstsein bis in die Neuzeit. So wundert es nicht, dass die Ehefrauen der Kaiser lange Zeit kein Interesse in Forschung und Literatur fanden. Zwar gibt es frühe Lebensbeschreibungen von

herausragenden Kaiserinnen, so etwa die zeitnahe Vita der Adelheid von Abt Odilo von Cluny und ein Bericht über Konstanze von Sizilien ca. 150 Jahre nach ihrem Tod von Giovanni Bocaccio, doch sind dies Ausnahmen. Erst mit dem Erstarben der Frauenbewegung Ende des 19. Jahrhunderts erwachte auch das Interesse an Leben, Funktion und Wirken der Kaiserinnen. Das Buch der Frauenrechtlerin und Politikerin Gertrud Bäumer «Adelheid – Mutter der Königreiche», im Wunderlich Verlag in Tübingen 1936 erschienen, markiert einen Wendepunkt in der Beschäftigung mit der Biografie bedeutender Frauen. In der Folgezeit, zunächst in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts, dann vor allem in den letzten 20 Jahren gab es immer wieder wissenschaftliche oder belletristische Publikationen von besonders interessanten historischen Kaiserinnen. In Italien und England erschienen so Untersuchungen zum Leben der in der Spätantike in Ravenna residierenden Regentin des weströmischen Reichs Galla Placidia. In derselben Zeit wurde in der wissenschaftlichen Literatur sowie in Sachbüchern die Biografie der Gemahlin Ottos II., der byzantinischen Prinzessin Theophanu, wie z.B. auch der ersten Gemahlin Friedrichs II. von Hohenstaufen, Konstanze von Aragon, aufgearbeitet.

Umso erfreulicher, dass sich jetzt namhafte Historikerinnen und Historiker zusammengefunden haben, um umfassende Biografien der meisten Kaiserinnen des Mittelalters – von Irmingard, der Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen, bis zu Eleonore von Portugal, Gemahlin Kaiser Friedrichs III. – aufzuarbeiten und zu publizieren. Der Forschungsansatz wurde durch Fragen nach Herkunft, Bedeutung, Wirkung, Funktion und Einfluss bestimmt. Vorgestellt werden – neben den karolingischen Kaiserinnen – Adelheid, Theophanu, Kunigunde, Gisela, Agnes von Poitou, Bertha von Turin, Mathilde von England, Richenza, Beatrix von Burgund, Konstanze von Sizilien, Konstanze von Aragon, Margarete von Hennegau, Anna von Schweidnitz, Elisabeth von Pommern und Eleonore von Portugal.

Am Ende des Überblicks über die Kaiserinnen der Karolingerzeit steht die Erkenntnis, dass «die Stellung und Funktion der Herrscherin vollkommen abhängig war von ihrer Rechtsposition als Ehefrau eines Herrschers» (Resümee von Brigitte Kasten). Dagegen wurden die Gemahlinnen der Ottonen, Adelheid, Theophanu und Kunigunde, entsprechend ihrer Herkunft, Mitgift und Bildung wesentlich bewusster als «consors regni et imperii», als «würdige Teilhaber der Herrschaft» ihres jeweiligen Gemahls angesehen und behandelt.

In der Folgezeit treten die Kaiserinnen als Gemahlinnen der Salier, Hohenstaufen, von Lothar von Süpplingenburg, Ludwigs des Bayern, Karls IV. und Friedrichs III. mehr oder weniger gewichtig auf. Auch bei diesen Kaiserinnen bilden Vermögen, Herkunft und damit verbunden das Einbringen einer bedeutenden Herrschaft die Grundlage für Einflussmöglichkeiten in die Herrschaftsstrukturen ihrer Ehemänner.

Die Viten werden jeweils ergänzt durch einen Übersichts-Block mit Informationen über Herkunft, Eltern, Geschwister, Heiraten und Kinder. Hier wäre allerdings weniger mehr gewesen. Die Ausführungen sind manchmal so breit angelegt, dass sie eher verwirren denn Überblicke verschaffen.

Außer einem ausführlichen Anmerkungskatalog ergänzen 16 zum Teil farbige Abbildungen den Textteil und zeigen bedeutende Beispiele der Buchmalerei, von Medaillons, Siegeln etc. mit Darstellungen von mittelalterlichen Kaiserinnen. Allerdings segnet auf der Abbildung II. nicht Maria – wie die Bildunterschrift es nennt –, sondern Christus Otto I. und Adelheid. Der Kreuznimbus und der Stand auf dem Löwen und Drachen gehört eindeutig zur Ikonographie Christi.

Im Ganzen ist es eine Sammlung sehr eindrucksvoller, auch lebendig geschriebene, Porträts der mittelalterlichen Kaiserinnen. Für jeden, der sich mit der Geschichte des Mittelalters beschäftigt, sicher ein unverzichtbares Buch. *Sibylle Setzler*

Karin Hopfner, Christina Simon-Philipp und Claus Wolf (Hrsg.)

Größer höher dichter. Wohnen in Siedlungen der 1960er- und 1970er-Jahre in der Region Stuttgart

Karl Krämer Verlag Stuttgart und Zürich 2012. 288 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen, Plänen und Skizzen. Gebunden €29,80.

ISBN 978-3-7828-1320-4

Schritt für Schritt erschließen sich Architekturgeschichte und Denkmalpflege einer Epoche, die bis vor einem guten Jahrzehnt noch kaum zu ihrem Arbeitsgebiet gehörte, zumindest nicht zu dem der Denkmalschützer, oder allenfalls einiger ihrer herausragenden Beispiele: den Wohnungsbau der 1960er- und 1970er-Jahre in Deutschland. Mancher mag den Versuch, diesen Zeitabschnitt jetzt schon ordnen zu wollen und insbesondere von einem konservatorischen Standpunkt aus zu bewerten, für verfrüht halten, klärt doch häufig erst ein gewisser Abstand den Blick auf die Entwicklungen und Leistungen. Andererseits: Hat uns nicht das verspätete Erkennen der gestalterischen Qualitäten des Historismus oder zuletzt auch der 1950er-Jahre gelehrt, dass allzu lange Nichtbeachtung oder Missachtung zu großen und bedauernswerten Verlusten führen kann?

So begrüßen wir die jüngst erschienene sehr umfangreiche Bestandsaufnahme der Wohnsiedlungen der 1960er- und 1970er-Jahre im Stuttgarter Raum nicht nur als eine Dokumentation mit Überblicks-Charakter, sondern vor allem auch als klares Bekenntnis gegenüber jenen, die dieses Phänomen kaum für beachtens- und noch viel weniger für erhaltenswert ansehen.

Es mag schon richtig sein, wie eingangs festgestellt wird, dass sich viele Bauten jener Jahrzehnte einer Liebe auf den ersten Blick entziehen. So ist es auch richtig, deutlich darauf aufmerksam zu machen, dass die Zeit nach 1950 von raschen technischen und architektonischen Entwicklungen geprägt war, vom gesellschaftlichen Experimentieren und alternativen Lebensformen, die sich alle in qualitätsvollen oder auch weniger gelungenen Konzepten für Städtebau und